Matthias Kohl und Bärbel Pelker

Mannheims kurpfälzische Hofgeigenbauer Jacob Rauch und Mathias Gülich

Online-Publikation

Schwetzingen
Heidelberger Akademie der Wissenschaften
Schlossplatz 2, D-68723 Schwetzingen
www.hof-musik.de
2015

Mannheims kurpfälzische Hofgeigenbauer Jacob Rauch und Mathias Gülich

von Matthias Kohl und Bärbel Pelker[1]

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bezeichneten die Zeitgenossen das kurpfälzische Hoforchester, ansässig in Mannheim und Schwetzingen, als eines der besten und größten Ensembles in Europa. Neben der spieltechnischen Qualität des Einzelnen haben auch die Instrumente einen nicht geringen Anteil am Klang eines Orchesters. Während Leben und Werk der wichtigsten Hofmusiker inzwischen recht gut erforscht sind, liegt eine völlig andere Quellenlage vor, wenn es um das Personal im Hintergrund geht: geradezu spärlich sind die Informationen über Leben und Schaffen der beiden kurfürstlichen Hofgeigenbauer Jacob Rauch (um 1680–1763) und Mathias Gülich (?–1803) in Mannheim. Ihre Erforschung gleicht einer mühsamen Spurensuche. Dies ist umso erstaunlicher, da doch allein schon die Tatsache, dass Rauchs und Gülichs Dienstjahre die komplette ruhmreiche Zeit der kurpfälzischen Hofmusik abdeckten, für die hohe Qualität ihres Schaffens spricht. Die erhaltenen Instrumente aus ihren Werkstätten bestätigen diesen Befund. Im Fall Gülichs lassen sie sogar neue Rückschlüsse auf das Leben ihres Erbauers zu.

Jacob Rauch (um 1680–1763)

Jacob Rauch wurde um 1680 in Trauchgau bei Füssen im Allgäu geboren[2]. Er entstammt der bekannten Geigenbauerfamilie Rauch, die im deutschsprachigen Raum in Trauchgau, Füssen, Prag, Breslau, Würzburg, Komotau, Leitmeritz, Königgrätz, Innsbruck und Mannheim sowie in London tätig war. Von Füssen ausgehend, das eine bedeutende Tradition in der Fertigung von Musikinstrumenten aufweist, wirkten unzählige Lauten- und Geigenbauer seit dem 16. Jahrhundert in ganz Europa. Begünstigt wurde dies durch die hier verlaufende alte Handelsstraße von Norditalien nach Augsburg. Wo auch immer ausgewanderte Füssener Geigenbauer Fuß fassten, verwendeten sie nicht nur die dort vorhandenen Materialien, sondern übernahmen auch ortsübliche Stilmerkmale wie Umrissformen, Gestaltung der Wölbung und der *f*-förmigen Schalllöcher sowie Farbgebung und Konsistenz der Lackierung. Auf diese Weise entwickelte jeder für sich einen persönlichen Stil, der die Füssener Tradition mit weiteren vorgefundenen Gestaltungsmerkmalen vereinigt. Dabei ist die Herkunft aus Füssen, je nach Meister und Schaffensperiode mehr oder weniger sichtbar, doch nie ganz zu verbergen.

Aufgrund stilistischer Arbeitsmerkmale ist davon auszugehen, dass Jacob Rauch das Geigenbauhandwerk in seiner Heimat vollständig erlernte. 1706 verließ er Füssen, und Herzog Carl Philipp (1661–1742), der zu dieser Zeit noch in Breslau residierte, nahm ihn in seine Dienste. Vielleicht orientierte sich Carl Philipp an seinem kunstsinnigen älteren Bruder Jan Wellem (1658–1716). Aus Italien hatte dieser bereits um 1685 den ursprünglich aus Erkenbollingen bei Füssen stammenden und viele Jahre in Venedig tätigen Geigen- und Lautenmacher Martinus Kaiser engagiert, der mitsamt seiner beiden jungen Söhne und späteren Nachfolger Matthias und Augustinus nach Düssel-

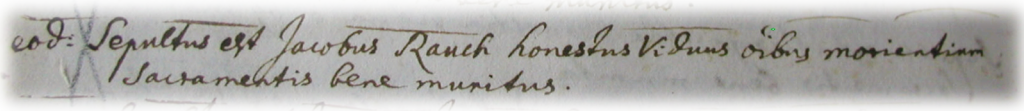
[1] Ein besonderer Dank gilt Marcus Imbsweiler, Sonja de Bruyn, Georg Szostakowski und Olivia Thil.

[2] Adolf Layer, *Die Allgäuer Lauten- und Geigenmacher*, Augsburg 1978, S. 167–168.

dorf übersiedelte[3]. 1707 zog Carl Philipp mit seinem Hof als kaiserlicher Gubernator von Tirol in die neue Regierungsstadt Innsbruck. Jacob Rauch war dort von 1707 bis 1717 als Hof-Lauten- und Geigenmacher tätig. Dass sich zwischen dem Geigenbauer und den Musikern der Hofkapelle schon bald ein enges Vertrauensverhältnis entwickelte, belegen allein die Patenschaften. So fungierte der Hofkonzertmeister Gottfried Finger (um 1660–1730)[4] in der Zeit von 1708 bis 1715 bei vier der insgesamt fünf Kinder Rauchs als Pate, das eine Mal, als er auf Reisen war, vertrat ihn der Hofmusiker Franz Forstmayr[5].

Nachdem Carl Philipp 1716 die Nachfolge seines verstorbenen Bruders Jan Wellem als Kurfürst von der Pfalz angetreten hatte, verlegte er seine Residenz 1720 nach Zwischenstationen in Neuburg an der Donau (1717/1718) und Heidelberg (1718–1720) nach Mannheim. Mit dieser Übersiedlung war erstmals eine Grundlage für die Existenz des Geigenbauerhandwerks in Mannheim gegeben, und Jacob Rauch darf als ältester nachweisbarer Geigenbauer der Stadt gelten. Im Mannheimer *Titul und Nahmen Buch* von 1723 wird er als »Lautenmacher« bezeichnet[6]. Auch in den *Staats- und Stands-Calendern* von 1734 und 1736 taucht Rauch in dieser Funktion auf. Nach den Besoldungslisten von 1744 und 1745 erhielt er ein Jahresgehalt von 300 Gulden, das spätestens 1759 auf 325 Gulden erhöht wurde und damit weit über dem eines einfachen Hofmusikers lag[7]. Im Hofkalender von 1748 (Stand: 1747) wird er zusammen mit Franz Arnold Harreis in der Rubrik »Calcanten« noch ein Mal namentlich erwähnt, danach sind die Kalkanten in den Hofkalendern nur noch summarisch aufgelistet. Der Kalkant, in seiner ursprünglichen Bezeichnung Blasebalgtreter einer Orgel, hatte am kurpfälzischen Hof ein weitaus größeres Aufgabengebiet, vergütet mit einer festen Jahresbesoldung. Zum einen umfasste dieser Bereich die Tätigkeit des Orchesterdieners mit Transport und Aufbewahrung von Instrumenten, Notenpulten und Noten, zum anderen die Tätigkeit als Geigenbauer zur Instandhaltung und Reparatur der Instrumente und Lieferung der Saiten. Unter den in Mannheim angestellten Kalkanten dürfte es zu einer entsprechenden Arbeitsteilung gekommen sein.

Wie den Aufzeichnungen der Mannheimer Kirchenbücher zu entnehmen ist, wurde Jacob Rauch am 23. September 1763 als ›ehrenwerter Witwer mit allen Sterbesakramenten in rechter Weise gestärkt‹ beerdigt[8]:



Jacob Rauchs Beerdigungseintrag vom 23. September 1763 (Foto: © Bärbel Pelker, Mannheim)

3 Willibald Leo Lütgendorff/Thomas Drescher, *Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, 3. Bd. Ergänzungsband von Thomas Drescher, Tutzing 1990, S. 300–302.

4 Der bis heute vor allem durch seine Sonaten für Blockflöte noch bekannte Komponist und Gambist Gottfried *Godfrey* Finger wurde wahrscheinlich um 1660 in Olmütz/Mähren geboren. Über die Kindheits- und Jugendjahre ist nichts bekannt. Im Jahre 1687 reiste er von München nach London, wo er in die Hofkapelle James II. aufgenommen wurde. Als dieser im Dezember 1688 als Folge der *Glorious Revolution* nach Frankreich floh, blieb Finger mit Unterbrechungen in der Zeit von 1697 bis 1699 als freischaffender Musiker und Komponist in London. Ab 1702 stand er in Diensten der preußischen Königin Sophie Charlotte (1668–1705) in Berlin und wechselte 1706 zur Hofkapelle Carl Philipps. Am 27. Oktober 1707 erfolgte die erbetene Ernennung zum herzoglichen Rat, spätestens im Mai 1708 avancierte er zum Konzertmeister der Hofkapelle (Walter Senn, *Musik und Theater am Hof zu Innsbruck*, Innsbruck 1954, S. 314). Dieses Amt bekleidete er bis zu seinem Tod. Finger wurde am 31. August 1730 in Mannheim begraben. Sein kompositorisches Œuvre umfasst zahlreiche Suiten und Sonaten in unterschiedlichster Besetzung und abwechslungsreichen Instrumentenkombinationen (z.B. Oboe und Trompete) sowie mehrere Werke für die Bühne (z.B. die Semi-Opern *The Rival Queens* und *The Virgin Prophetess*, London 1701).

5 Layer, *Die Allgäuer Lauten- und Geigenmacher*, S. 167, 168. Der Kammerdiener Franz Forstmayr ist als Musiker von 1707 bis 1717 in der Hofkapelle Carl Philipps in Innsbruck nachgewiesen (Senn, *Musik und Theater*, S. 314).

6 München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1665, S. 46–50.

7 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/1647, 1648, 6193.

8 Mannheim, Katholisches Kirchenbuchamt, Tauf-, Ehe- u. Totenbuch 1763–1772.

Jacob Rauchs Innsbrucker Schaffenszeit zeichnet sich durch gestalterische Vielfalt aus – wie die nachfolgenden Instrumente zeigen. Eine Violine von etwa 1710 befindet sich in Privatbesitz:

Jacob Rauch, Violine, um 1710 (Fotos: © Matthias Kohl, Heidelberg)

Das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum präsentiert zwei weitere Instrumente: einen Kontrabass von 1713 mit einer vermutlich zugekauften Bildhauerarbeit eines geschnitzten Menschenkopfs, dessen turbanähnliche Kopfbedeckung orientalisch anmutet, sowie eine zur Viola umgebaute Viola d'amore aus dem Jahre 1716, deren ursprünglicher Hals später ersetzt wurde:

Jacob Rauch, Kontrabass, Innsbruck 1713 (Inv.-Nr. 272) und Viola, Innsbruck 1716 (Inv.-Nr. 170)
(http://www.musikland-tirol.at/musikinstrumente/musikinstrumenteinhalt/weiterepreziosa/index.php)

Alle drei Instrumente zeugen vom stilistischen Einfluss der Tiroler Geigenbauschule Jacob Stainers. Rauch muss in diesen Jahren einige Stainer-Instrumente kennengelernt haben.

Seine Mannheimer Schaffensperiode ist ebenfalls noch vom Schönheitsideal der Stainer-Schule geprägt. Aus dieser Zeit sind fünf Instrumente bekannt:

1. Eine Viola d'amore aus dem Jahre 1725 befindet sich im Besitz der Musikinstrumentensammlung des Swedish Museum of Performing Arts in Stockholm:

Der beeindruckende Hals mit sieben Melodie- und 16 Resonanzsaiten (erkennbar an der Anzahl der Stimmwirbel) ist original erhalten und schließt mit einem geschnitzten pausbäckigen Knabenkopf ab. Auch dieser ist eine vermutlich zugekaufte Arbeit aus einer Bildhauerwerkstatt.

Der ›liebliche‹ Klang des Instrumentes ist auf einen fünf- bis siebenstimmigen Dreiklang der Resonanzsaiten zurückzuführen, in dem zwei bis drei Akkordtöne mehrfach vorkommen und beim Spielen mit- und nachklingen. Spätestens ab der Mitte des 18. Jahrhunderts bezieht sich der Zusatz »d'amore« eindeutig auf den Gebrauch der Resonanzsaiten[9]. Dieser durch das Mitschwingen der Resonanzsaiten erzeugte sphärische Klang, »das äußerst Süße und Weiche, das in Wahrheit Liebe- und Sehnsuchtsvolle, das Schmelzende des Klanges« macht die Viola d'amore zu einer »Liebesgeige«, die »lauter Sanftmuth, lauter Gefühl« ist, »und nur wer ein für solch zarte Seelenhauche empfängliches Herz hat, wird große Freude an ihr haben«[10].

Jacob Rauch, Viola d'amore, 1725 (Inv.-Nr. M548; Foto: © Stockholm, Swedish Museum of Performing Arts)

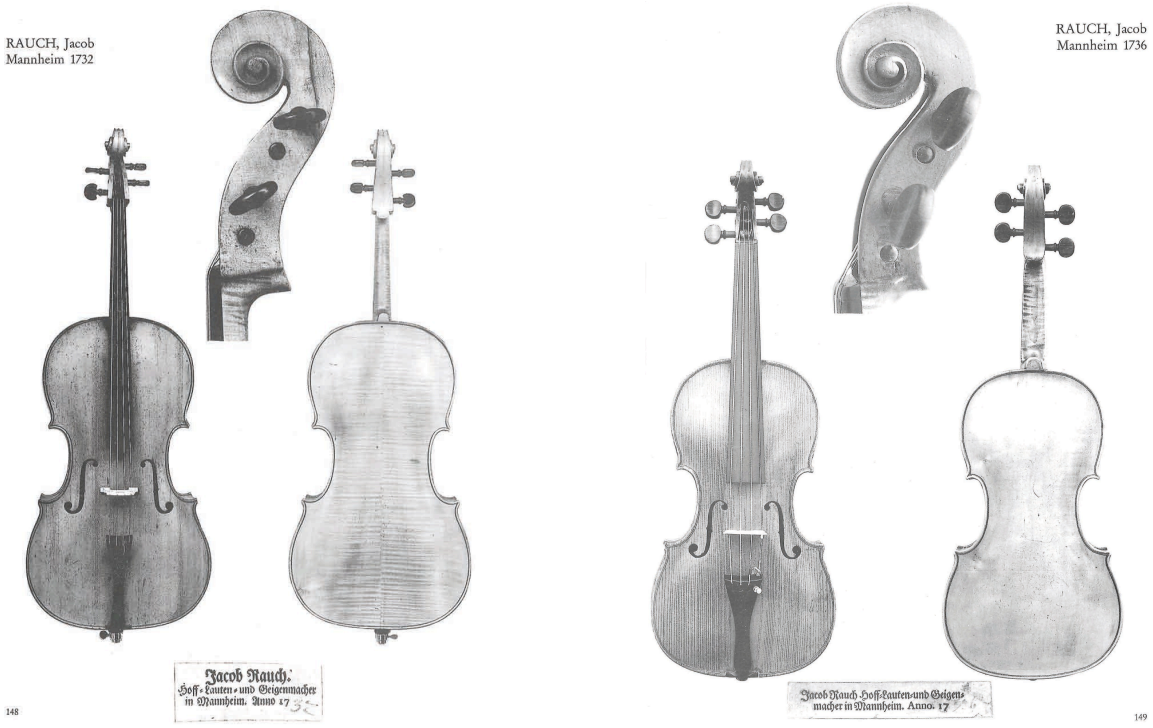
2. Ein englisches Violet, umgebaut zu einer Viola d'amore, aus dem Jahre 1727, verwahrt die Richard Stoelzer Collection der New Yorker Adelphi University. Infolge der Änderung von ursprünglich sieben Melodie- und 14 Resonanzsaiten zu nur noch sieben Melodie- und sieben Resonanzsaiten wurde der originale Hals ausgetauscht:

Jacob Rauch, umgebaute Viola d'amore, 1727 (Quelle: http://libraries.adelphi.edu/bar/Stoelzer/RSframeset.htm)

9 Art. »Viola d'amore«, in: *Musik in Geschichte und Gegenwart*, Sachteil 9, hg. von Ludwig Finscher, Kassel u.a. 1998, Sp. 1562–1572, hier spez. Sp. 1565–1566 (Kai Köpp).

10 Gustav Schilling, *Encyclopädie der gesammten musikalischen Wissenschaften oder Universal-Lexikon*, 6. Bd., Stuttgart 1838, S. 776.

3. Ein Violoncello mit Originaldruckzettel »Jacob Rauch Hoff-Lauten- und Geigenmacher in Mannheim. Anno 1732« und
4. eine Violine mit Originaldruckzettel »Jacob Rauch Hoff-Lauten- und Geigenmacher in Mannheim. Anno 1736« sind dokumentiert:



Aus: Walter Hamma, *Geigenbauer der deutschen Schule des 17. bis 19. Jahrhunderts*, Tutzing 1986, 2. Bd., S. 148–149

5. Eine Viola, gebaut um 1740, befindet sich in Privatbesitz:

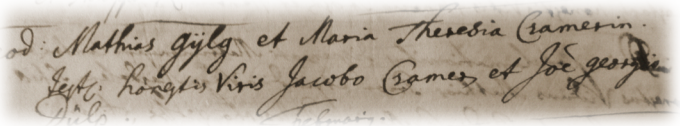
Jacob Rauch, Viola, um 1740 (Fotos: © Matthias Kohl, Heidelberg)

Außerdem sind noch fünf weitere Instrumente zu nennen. Nach einem »Verzeichnis der am 15. Nov. 1820 dem Kalkanten Karl Mann übergebenen Orchesterinstrumente« war das Mannheimer Hof- und Nationaltheaterorchester im Besitz von vier Jacob-Rauch-Instrumenten: zwei Violinen aus den Jahren 1746 und 1756, eine undatierte Viola und ein Violoncello von 1734. Anfang des 20. Jahrhunderts befand sich ein weiteres Jacob-Rauch-Violoncello aus dem Jahre 1740 in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins[11].

Auffällig ist, dass drei der acht aus Innsbruck und Mannheim bekannten Instrumente, zumindest ursprünglich, Violen d'amore sind. Deren Qualität vermutet auch Willibald Leo Lütgendorff in seinem 1904 erschienenen Standardwerk *Die Geigen- und Lautenmacher*: »seine Liebesgeigen [Viola d'amore] mögen auch recht gut gewesen sein«; außerdem bescheinigt er Jacob Rauch, »in Mannheim, wo er seit mindestens 1723 Hof-Lauten- und Geigenmacher war, in einem gewissen Ansehen« gestanden zu haben[12].

Mathias Gülich (?–1803)

Rauchs Nachfolger, Mathias Gülich (*Gülig, Gylig*), wurde nach Lütgendorff »um 1714« geboren[13]. Der erste sichere Beleg der Anwesenheit Gülichs in Mannheim ist durch den gut erhaltenen Originaldruckzettel in seiner 1759 gebauten Violine gegeben, die erst vor wenigen Jahren in London auftauchte. Gülich bezeichnet sich hier als Lauten- und Geigenmacher in Mannheim und ist somit als zweiter Geigenbauer in Mannheim nachgewiesen. Da er im kurpfälzischen Hofkalender ab 1765 (Personalstand: 1764) als »Hof-Lauten- und Instrumenten-Macher« geführt wird, ist er auch der offizielle Nachfolger Jacob Rauchs. Nur wenige Wochen nach dieser Ernennung heiratete Mathias Gülich am 29. Januar 1765 die älteste Schwester des berühmten Violinisten und Komponisten Wilhelm Cramer (1746–1799), Maria Theresia Cramer (*26. 9. 1730) in Mannheim[14]:



Heiratseintrag vom 29. Januar 1765 (Foto: © Bärbel Pelker, Mannheim)

Nach dem Wegzug des Kurfürsten Carl Theodor (1724–1799) und seines Hofes nach München im Jahre 1778 änderten sich die Lebensumstände in Mannheim teilweise dramatisch. Ein Beleg dafür ist das Bittschreiben vom 16. November 1782[15], das ein Schreiber namens Singer im Auftrag Mathias Gülichs verfasste. Ihm ist zu entnehmen, dass Gülichs Kalkantengehalt seit 1778, also seit dem Umzug des Hofes, nicht mehr ausbezahlt worden war. Gülich bezeichnet sich hier als verarmten Vater dreier minderjähriger Kinder (»von allen Mitteln entblößter Mann«). Offenbar blieb die Eingabe erfolglos, denn knapp drei Jahre später unterstützte der Konzertmeister Ignaz Fränzl (1736–1811) Gülichs Bitte. Aus Fränzls Schreiben vom 10. September 1785[16] geht hervor, dass Gülich nach Jacob Rauchs Tod eine der Kalkantenstellen versah. Weiter heißt es, Gülich schulde dem Saitenlieferanten 100 Gulden; bis zur Begleichung dieser Schuld könne er das Orchester nicht mit neuen Saiten ausstatten. Der ausfüllende Orchesterdienst inklusive Saitenlieferung und Reparaturen, für den Gülich jährlich 150 Gulden erhalte, lasse ihm keine Zeit mehr zum Instrumentenbau. Offensichtlich versah er den Kalkantendienst, der zuvor von drei Personen ausgeführt wurde, ab 1778 allein. Ob die Bitten zu einem Ergebnis führten, ist nicht bekannt.

---

11 Willibald Leo Lütgendorff, *Die Geigen-und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, 6. Aufl., Tutzing 1975, 2. Bd., S. 188, 403.

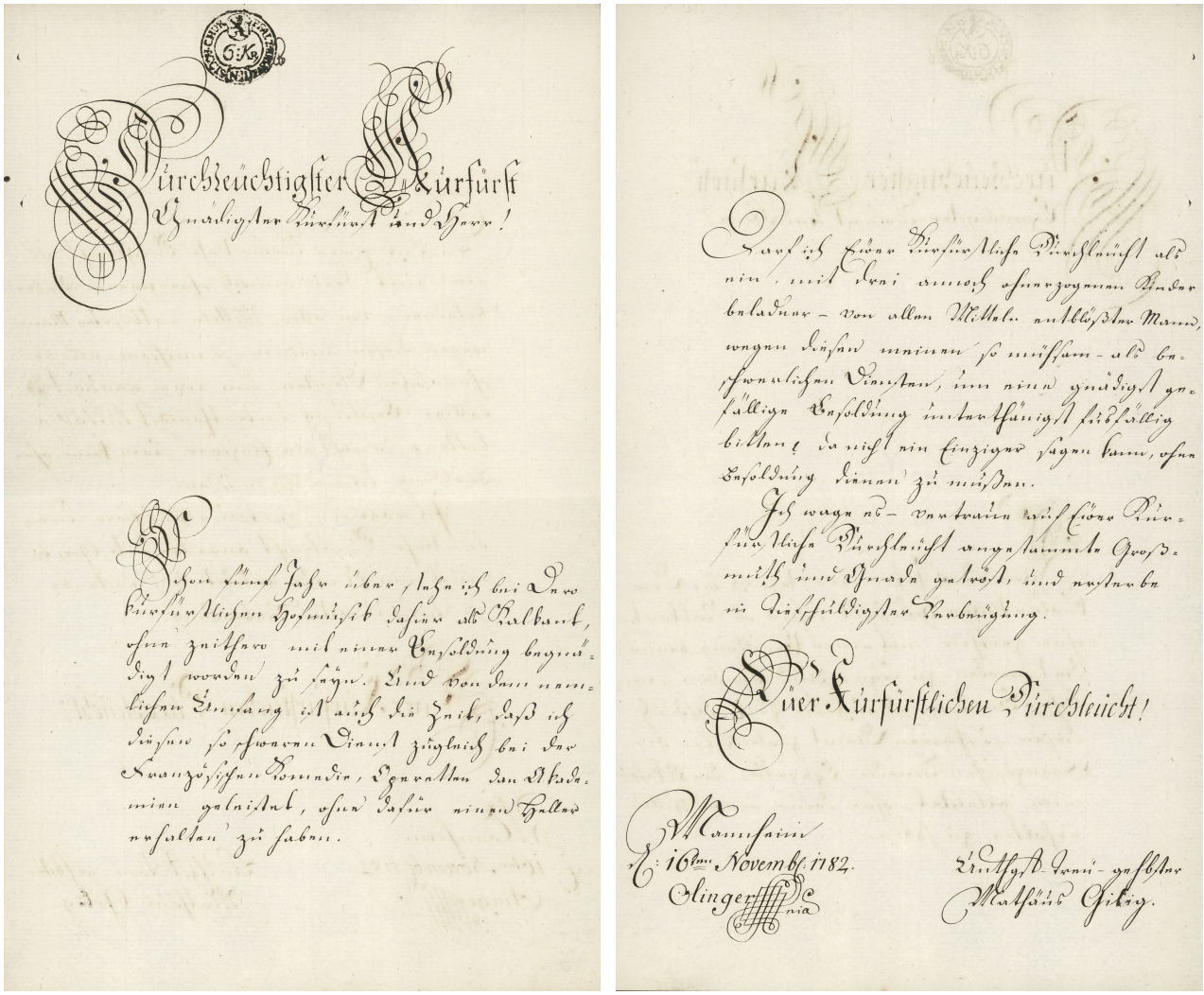
12 Ebd., S. 403.

13 Ebd., S. 188; dort leider ohne Nachweis.

14 Mannheim, Katholisches Kirchenbuchamt, Tauf-, Ehe- u. Totenbuch 1763–1772.

15 Karlsruhe, Generallandesarchiv, 77/1670.

16 Ebd.



Bittschreiben von Mathias Gülich, 16. November 1782 (Foto: © Karlsroue, Generallandesarchiv)

Durchleüchtigster Kurfürst
Gnädigster Kurfürst und Herr!

Schon fünf Jahr über stehe ich bei Dero kurfürstlichen Hofmusik dahier als Kalkant, ohne zeithero mit einer Besoldung begnä= digt worden zu seÿn. Und von dem nem= lichen Umfang ist auch die Zeit, daß ich diesen so schweren Dienst zugleich bei der Französischen Komedie, Operetten den Akade= mien geleistet, ohne dafür einen Heller erhalten zu haben.

Darf ich Eüer Kurfürstliche Durchleücht als ein, mit drei annoch ohnerzogenen Kinder beladner – von allen Mitteln entblößter Mann, wegen diesen meinen so mühsam – als be= schwerlichen Diensten, um eine gnädigst ge= fällige Besoldung unterthänigst fusfällig bitten? da nicht ein Einziger sagen kann, ohne Besoldung dienen zu müßen.

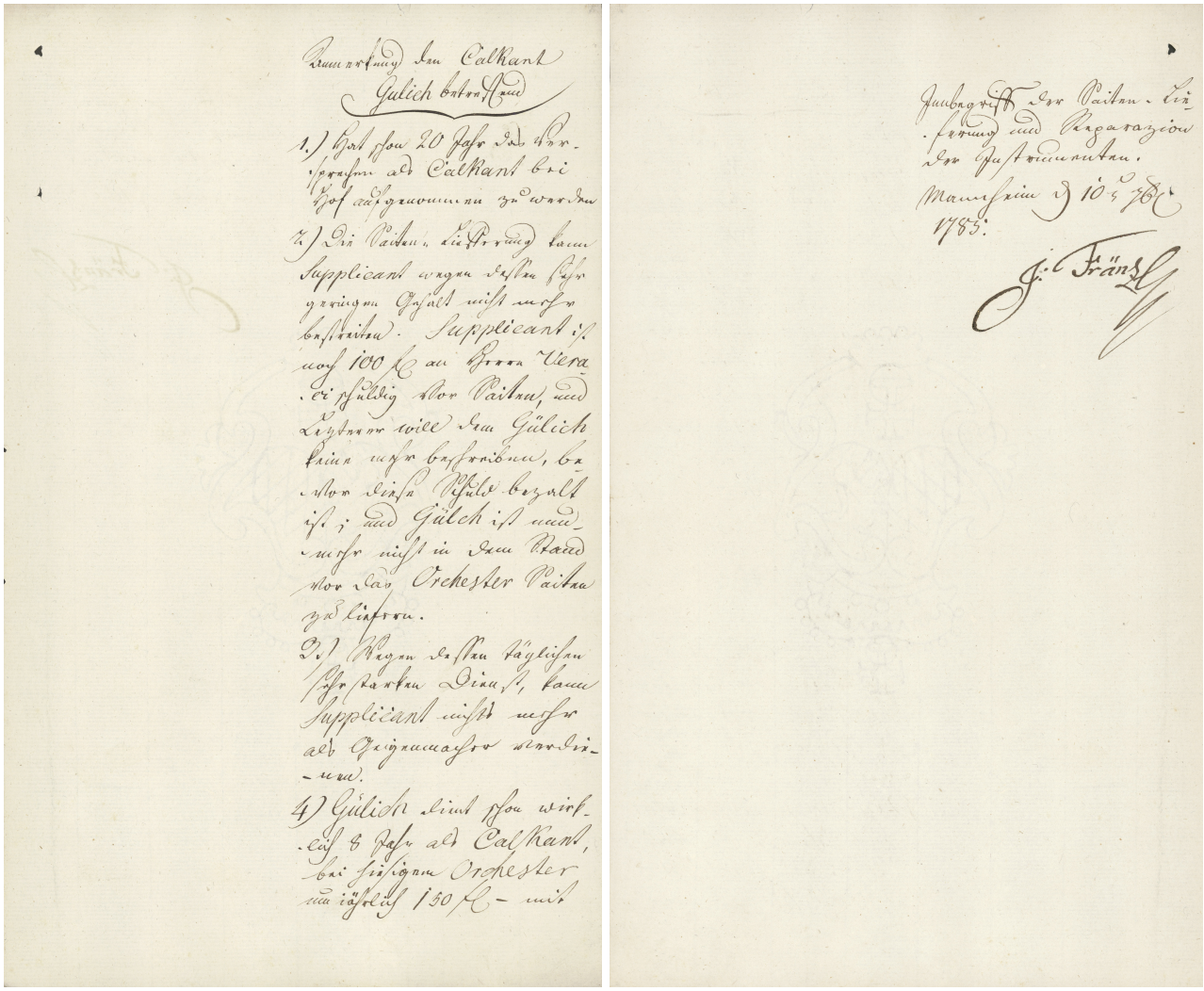
Ich wage es – vertraue auf Eüer Kur= fürstliche Durchleücht angestammte Groß= muth und Gnade getröst, und ersterbe in tiefschuldigster Verbeügung.

Eüer Kurfürstlichen Durchleücht!

Mannheim
d:16ten Novembr. 1782.

Unthgst-treü-gehbster
Singer

Mathäus Gilig.



Schreiben des Konzertmeisters Ignaz Fränzl (mit eigenhändiger Unterschrift), 10. September 1785
(Foto: © Karlsruhe, Generallandesarchiv)

Anmerkung den Calkant
Gulich betreffend

1.) Hat schon 20 Jahr das Versprechen als Calkant bei Hof aufgenommen zu werden

2) Die Saiten-Lieferung kann Supplicant wegen dessen sehr geringen Gehalt nicht mehr bestreiten. Supplicant ist noch 100 fl an Herrn Veraci schuldig vor Saiten, und Lezterer will dem Gülich keine mehr beschreiben, bevor diese Schuld bezahlt ist; und Gülch ist nunmehr nicht in dem Stand vor das Orchester Saiten zu liefern.

3.) Wegen dessen täglichen sehr starken Dienst, kann Supplicant nicht mehr als Geigenmacher verdienen.

4) Gülich dient schon wirklich 8 Jahr als Calkant, bei hiesigem Orchester um iährlich 150 fl- mit

[nächste Seite]

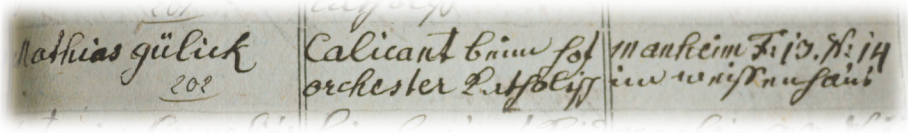
Innbegriff der Saiten-Lieferung und Reparazion der Instrumenten.

Mannheim d.10. 7br. 1785.

J: Fränzl

Mathias Gülich war aber offenbar auch weiterhin als Kalkant tätig. Denn als sein Sohn Johann (1772–1837), der in der k.k. Armee gedient hatte und 1794 nach Mannheim zurückgekehrt war, zum pfälzischen Militär eingezogen werden sollte, machte der Intendant des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, Wolfgang Heribert von Dalberg (1750–1806), geltend, dass Johann wegen »merklichen Leibesschadens« zum Kriegsdienst untauglich sei und für den alten Vater den Dienst als Kalkant versehen müsse[17].

Im Jahre 1800 erlitt Mathias Gülich einen Schlaganfall und fand im Mannheimer Borromäus-Spital, einem von Kurfürst Carl Philipp 1730 gestifteten Spital für verarmte und kranke Hof- und Staatsbedienstete in R 5, seine letzte Zuflucht[18]. Sein Sohn Johann übernahm die väterliche Werkstatt, möglicherweise in C 3, Nr. 2[19], und wurde 1801 selbst Kalkant mit einem festen Jahresgehalt von 200 Gulden. Im Jahre 1803, als die Kurpfalz zwischen Baden und Bayern aufgeteilt wurde, verstarb Mathias Gülich laut Eintrag des Kirchenbuches im Waisenhaus (ehemals F 13, Nr. 14 = heute: Q 6)[20]:



Mathias Gülichs Sterbeeintrag vom 25. August 1803 (Foto: © Bärbel Pelker, Mannheim)

Vor einigen Jahren tauchte in Heidelberg erstmals wieder eine Gülich-Geige auf; im Instrument befindet sich der Originaldruckzettel »Mathias Gülig Hoflauten- und Instrumentenmacher in Mannheim 1778«. Die bereits genannte zweite, in London aus englischem Privatbesitz veräußerte Geige ist noch älter; sie weist den Originaldruckzettel »Mathias Gülich Lauden- und Geigenmacher in Mannheim 1759« auf. Eine besondere Bedeutung kommt dieser Geige durch ihre ungewöhnlich starken und spezifischen Abnutzungserscheinungen zu. Sie dürfte mit ziemlicher Sicherheit das Instrument eines Virtuosen gewesen sein, vermutlich das des Gülich-Schwagers Wilhelm Cramer[21].

Weitere Instrumente aus Gülichs Werkstatt sind derzeit nicht bekannt. Allerdings ist dem erwähnten Verzeichnis der Orchesterinstrumente aus dem Jahre 1820 zu entnehmen, dass Instrumente auch von ihm, eine Violine von 1779 und eine Viola von 1776, im Besitz des Mannheimer Hof- und Nationaltheaterorchesters waren. Außerdem zeigen die stilistischen Merkmale der beiden vorhandenen Violinen den gestalterischen Einfluss Jacob Rauchs auf Gülich und bestätigen ihr schon länger vermutetes Lehrer-Schüler-Verhältnis.

Die von Jacob Rauch um 1710 gefertigte Violine und um 1740 gefertigte Viola sind zusammen mit den zwei Mathias-Gülich-Violinen von 1759 und 1778 sowie einer weiteren Violine der kurpfälzischen Hofkapelle[22] ab April 2015 für vorerst drei Jahre im Trabantensaal des Mannheimer Schlosses zu sehen[23]. Sie sind Leihgaben aus Privatbesitz und werden von Geigenbaumeister Matthias Kohl aus Heidelberg fachkundig betreut. Vor kurzem wurden sie nach historischen Gesichtspunkten umgebaut, um einen annähernd authentischen Höreindruck des 18. Jahrhunderts wieder erlebbar zu machen.

---

17 Lütgendorff, *Die Geigen- und Lautenmacher*, 2. Bd., S. 188.

18 Ebd.

19 Familienbogen (Mannheim, Stadtarchiv).

20 Mannheim, Katholisches Kirchenbuchamt, Tauf-, Ehe- u. Totenbuch, 1802–1804.

21 Wilhelm Cramer wurde 1746 als Sohn des Hofmusikers Johann Jacob Cramer in Mannheim geboren und zählte zu den führenden Geigengenies seiner Zeit. Bereits im Alter von zehn Jahren gehörte er dem berühmten Hoforchester an. 1772 begab er sich nach London, wo er das Musikleben bis zu seinem Tode 1799 entscheidend mitprägte.

22 Gebaut von Gotthard Ebner, Hallein bei Salzburg, Anfang 18. Jahrhundert; vgl. auch: Matthias Kohl, *Die Musikinstrumente der kurpfälzischen Hofmusik im Barockschloss Mannheim*, unter Mitarbeit von Bärbel Pelker, Schwetzingen, Online-Publikation 2015, S. 5–7 (www.hof-musik.de).

23 Ausführliche Informationen zu den ausgestellten Instrumenten auch unter: www.hof-musik.de.

Mathias Gülich, Violine, 1778 (Fotos: © Matthias Kohl, Heidelberg)

Mathias Gülich, »Wilhelm-Cramer«-Violine, 1759 (Fotos: © Matthias Kohl, Heidelberg)